



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 11. September 1881.

Nr. 422.

## Deutschland

Berlin, 10. September. Zur Kaiserbegegnung in Danzig meldet noch „W. T. B.“ aus London vom heutigen Vormittag:

Die „Times“ schreibt zu der Kaiserzusammenkunft, Großbritannien werde von den großen Militärräubern Europas nicht befragt, welchen Grad von Wärme sie ihren gegenseitigen Beziehungen einflößen sollten, Großbritannien wünsche auch nicht befragt zu werden. Falls die Militärräuber nicht Abmachungen trafen, welche legitime englische Interessen beeinträchtigen, überlasse England es ihnen, sich nach Belieben unter einander zu verständigen. England könne in der Begegnung der beiden Kaiser keinen Grund zu einem Mißtrauen entdecken.

— Aus Konitz, 10. September, telegraphisch „W. T. B.“:

Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz wurde bei seiner Ankunft in Jakobsdorf mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. Se. Majestät der Kaiser soll wegen des schlechten Wetters davon Abstand genommen haben, den Mandäven beizuwohnen. Die heutige Uebung der beiden Divisionen gegeneinander begann um 8 Uhr bei Gäßdorf und endete mit einer großen Parade in der Nähe des Dorfes. Trotz des starken Nebels ist der Zug nach dem Mandäverfeld ein großer.

— Der Kaiser hat am Freitag Abend mittels Extrazuges Danzig wieder verlassen, um nach Berlin zurückzukehren, während der Kronprinz sich von dort zur Einwohnung der Kavallerie-Divisionen Uebungen auf einen Tag nach Konitz begeben hat.

— Von großem Interesse, schreibt das „W. T.“, sind die Urtheile, mit welchen das Ausland die Kaiserzusammenkunft in Danzig begleitet. In erster Linie steht für uns dabei die öffentliche Meinung Oesterreich-Ungarns, und es ist eifersüchtig zu sehen, mit welchem festen und wohlbegündeten Vertrauen die maßgebenden Blätter dort auf die sichere Treue der deutschen Freundschaft bauen. Wie uns aus Wien telegraphisch wird, leitartikel die dortigen Blätter heute alle über die gestrige Kaiser-Entrevue. Die „Neue Freie Presse“ führt aus: „Schlimm wäre die Entrevue für Oesterreich-Ungarn gewesen, wenn das Bündnis mit Deutschland nicht bestände, und einzig weil das Bündnis besteht, ist die „Neue Freie Presse“ beruhigt und erkennt den friedlichen Charakter der Entrevue an.

Wir trauen Rußland nicht, sagt die „Neue Freie Presse“, aber wir trauen Deutschland. Uebrigens glaubt das Blatt, daß in Danzig auch Besprechungen über gemeinsame Schritte gegen die „internationale Revolution“ stattfanden. Dasselbe glaubt auch die alte Wiener „Presse“, welche als Resultat der gestrigen Begegnung die Befestigung des Weltfriedens sieht, denn Fürst Biemarck sei nicht bloß als deutscher Kanzler, sagt das genannte Blatt, sondern noch mehr als Repräsentant des deutsch-österreichischen Allianzgedankens bei der Entrevue gewesen. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“, ebenfalls befragt von der Entrevue, erklärt, es sei desto besser für Oesterreich, wenn die deutsche Politik ein friedliches Verhalten Rußlands gegen uns bewirkt. Das Blatt glaubt, die Annäherung der Oesterreicher werde Gegenwirkungen bei den Westmächten hervorrufen und ist neugierig auf die Stellungnahme Italiens. Die „Deutsche Zeitung“ glaubt nur an eine leidliche Freundschaft ad hoc zwischen Deutschland und Rußland, aber an keinerlei neue Wendung in der deutschen Politik. Nur das „Neue Wiener Tagblatt“ und das „Ertrablatt“ behalten sich skeptisch. Das Wiener halbministerielle „Fremdenblatt“ schreibt noch und kanzelt bloß schief die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ab wegen der gestrigen sonderbaren Rechtfertigung ihrer unwahren Dementis bezüglich der Danziger Reise. Der „Bayer Lloyd“ versichert jetzt nachträglich, daß das Wiener Aeußere Amt längst von der Entrevue wußte. Es war von Berlin aus über den Plan informiert. Andererseits verlautet, das Wiener Kabinett habe als Erwiderung auf die betreffende Berliner Mittheilung eine dankende und sympathische Zustimmung zur Entrevue nach Berlin gelangen lassen.

In England macht man gute Miene zu der fatalen Entdeckung, daß auch Gladstone nicht mit aller seiner Liebenswürdigkeit gegen Rußland dauernde Erfolge in Petersburg zu erringen wußte. Das leitende Blatt Englands, die „Times“, schreibt mit gewohnter englischer Selbstüberhebung zu der Kaiserzusammenkunft: Großbritannien werde von den großen Militärräubern Europas nicht befragt, welchen Grad von Wärme sie ihren gegenseitigen Beziehungen einflößen sollten, Großbritannien wünsche auch nicht befragt zu werden. Falls die Militärräuber nicht Abmachungen trafen, welche

legitime, englische Interessen beeinträchtigen, überlasse England es ihnen, sich nach Belieben unter einander zu verständigen. England könne in der Begegnung der beiden Kaiser keinen Grund zu einem Mißtrauen entdecken. So die „Times“, deren Großmüthigkeit ebenso bewundernswürdig wie die englische „Wunschlosigkeit“ ist.

Am vorfrühesten blüht sich das Organ Gambettas, die Pariser „Republ.“, aus, welche in der Danziger Entrevue bloß einen Akt der Etiquette und verwandtschaftlichen Rücksichten sehen will.

— Vom Besuche der Frau Kronprinzessin in der elektrischen Ausstellung in Paris wird unterm 7. September berichtet: Die Frau Kronprinzessin von Deutschland besuchte heute Abend die Ausstellung für Elektrizität mit ihrem Besuch. In dem Besuche befanden sich der Kommerzienrat Graf Erdendorf und die Hofdame Gräfin Kalkreuth. Am Eingange der Deutschen Abtheilung empfingen der Vizepräsident Baron Thielemann in Vertretung des abwesenden Vizepräsidenten, ferner der französische General-Kommissar Berger, der Deutsche Reichs-Kommissar Eljasser und der von dem Kultusminister als Vertreter des Physiologischen Instituts der Berliner Universität hieher gefandte Professor Christiani die hohe Frau. Dieselbe begab sich zuerst nach der historischen Sammlung des Physiologischen Instituts und zu den Apparaten des Physiologischen Instituts, dabei großes Interesse und Sachkenntnis verathend. Herr Professor Christiani wurde als alter Bekannter auf das Höflichste begrüßt und nach dem Ergehen des Professors Dubote-Reymond gefragt. Nachdem wurde der Siemens'schen Ausstellung ein Besuch abgestattet, wobei die Kronprinzessin ihre höchste Anerkennung über die vortreffliche Beleuchtung und die Apparate aussprach. Nachdem begab man sich durch die Englische Abtheilung schnell nach dem oberen Saal, woselbst in dem Telephon-Saal der Oper (Bell) und der Vorstellung des theatre francais gelauscht wurde. Mit wachem Heroismus brängte sich die Kronprinzessin durch die dicke Menge nach den Edison'schen Sälen, woselbst die humoristischen Experimente des Phonographen und des Motographen die größte Heiterkeit erregten. Nach etwa einstündigem Aufenthalt verließ die hohe Dame den Intimitépalast durch das Hauptportal, woselbst die Wagen warteten, den repräsentirenden Herren die höchste Anerkennung und Dank aussprechend. Die Kronprinzessin trug eine einfache schwarze Atlas-

robe, gelben Strohhut und einen kostbaren, gold- und silbergestickten Indischen Rachemantel.

— Die in neuerer Zeit, namentlich im Auslande vorgekommenen Eisenbahnunfälle und Betriebsstörungen legen die Frage näher, ob denselben nicht wirksamer entgegen gearbeitet werden kann, und sind wir in der Lage, mittheilen zu können, daß gegenwärtig diese Frage in technischen Kreisen lebhaft besprochen, durch Versuche geprüft und hoffentlich baldigst zur Erledigung oder doch zu einem wesentlichen Fortschritt geführt werden wird.

Die Entstehungsurache von Unfällen liegt in den weitaus meisten Fällen in dem Umstande, daß einem fahrenden Zuge nicht deutlich und rechtzeitig genug entsprechende Signale gegeben und die zugehörigen Wege bereit gestellt werden, oder in der Unmöglichkeit, den in Bewegung befindlichen Zug in ausreichend kurzer Zeit zum Stillstand zu bringen.

Während in ersterer Beziehung durch Einführung von Zentral-, Signal- und Weichenstationen die Möglichkeit erreicht ist, die Signale und die entsprechenden Weichen derartig mit einander zu verbinden, daß die hierdurch gegebene Führung dem Lokomotivführer von einer, und zwar der maßgebendsten Stelle aus in klarer und richtiger Weise ertheilt wird, ist durch Einführung sogenannter kontinuierlicher Bremsen ein wirksames Mittel gegeben, den Zug durch einen Handgriff des Lokomotivführers in kürzester Zeit zum Stillstand zu bringen, ohne von der Mitwirkung einer Anzahl von Bremsern zu indirekt abhängig zu sein.

Im Anfange dieser Woche haben nun auf Anordnung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten durch die königliche Eisenbahndirektion Berlin auf der Strecke zwischen Hundeshagen—Dreilinden umfangreiche Vorversuche stattgefunden, bei welchen die Leistungen der verschiedenen Bremsensysteme festgestellt wurden und zwar mit den Systemen von Westinghaus, Carpenter und Steel, deren Wirkung durch komprimirte Luft von der Lokomotive erfolgt, den Systemen von Sanders resp. Harty, deren Wirkung durch Luftverdünnung und von Heberlein, deren Wirkung durch Friction erfolgt. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Versuche, denen außer mehreren Ingenieuren der Staatsbahnen, Vertreter des Reichs-Eisenbahn-Amtes und des Ministeriums der öffentlichen Ar-

## Sarah Bernhardt als Dichterin.

Sarah Bernhardt, die, entsprechend ihrer vorzüglichen Art, neben ihrem eigentlichen Fache als Schauspielerin hin und wieder auch als Malerin und Bildhauerin zu debütiren sich gemüthigt sieht, hat, was allgemein kaum bekannt sein dürfte, sich nunmehr auch als Dichterin versucht. In einer amerikanischen Zeitung lesen wir folgendes Beibehaltungsmäßen aus ihrer Feder:

Das Schloß Plerenoas in der Bretagne war der Schrecken der Umgegend. Die Bauern bekreuzten sich, wenn sie daran vorübergingen, und murmelten: „Rasch, rasch, vorbei am Schloß des Verfluchten!“ Dornen sproßten um die Umfassungsmauer, und Niemand wagte sie zu überschreiten. Stumm strichen in seinen Mauern die Diener an einander vorüber, wie Schatten — kaum, daß sie zu flüchten wagten. Zum Herrn des Schlosses erkühnte sich vollends Niemand zu sprechen — außer dem jungen Grafen Robert, welcher allein vor seinem Onkel, dem alten Herzog von Kerterossi, Gnade fand.

Robert kniete zu den Füßen des Greises. Dieser sah in dem großen Herzogessessel, seine Augen waren weit aufgerissen, Angst und Schrecken lagen auf seinem fast bläulich gefärbten Antlitz; er sah regungslos und horchte, einer Statue des Entsetzens vergleichbar.

Zu seiner Seite war eine Säule von buntem Porphyrt. Auf dieser Säule brannte eine kleine Lampe in antiker Form von Gold, das Gefäß mit dem köstlichsten Styrin verziert. Von Minute zu Minute träufelte ein riesenhafter Neger einen Tropfen Del auf die Flamme. Die harte Hand des Greises hielt eine Art umschlungen, und unsehbar hätte der Neger die kleinste Versäumnis mit dem Leben gebüßt.

Des Herzogs lange weiße Locken klebten an seinen Schläfen, runde Tropfen perlten auf an sei-

ner Stirn, aus seinen Augenwinkeln lösten sich große Thränen und flossen langsam über die Wangen in den silbernen Bart.

„Mein theurer Onkel, lindern sich Ihre Schmerzen noch immer nicht?“ fragte sanft der junge Graf.

Der Herzog stöhnte — er horchte gespannt, denn es war Weihnacht heim und „heilige Nacht, heilige Nacht!“ — sangen die Stimmen der Hirten auf dem Felde, „heilige Nacht, heilige Nacht!“ summten die Glocken von den Thürmen aller Dörfer in der Runde.

„Horch!“ rief plötzlich der Alte, indem er sich aufrichtete wie ein Gespenst, „horch!“

Seit zwanzig Jahren hatte der Greis nicht gesprochen. Seine Stimme weckte das dumpfe Echo des Saales, leise klirrten die eisernen Rüstungen an den Wänden und der junge Graf schoberte zusammen, wie von eisigem Schreck getroffen.

„Vor zwanzig Jahren hatt' ich einen Sohn,“ begann der Alte von Neuem, seine Stimme war dumpf und leise und wurde erst allmählich verständlich. „Mein Sohn war tapfer, schön und edelmüthig, er liebte ein junges Mädchen aus dem Volke, er hat mich, sie heimzuführen zu dürfen. Ich konnte nicht einen solchen Fleck auf den leuchtenden Wappenschild meiner Väter fallen lassen. — Ich war taub gegen meines Sohnes Flehen. O, das Wappen wäre geborsten vor Schande, glaubte ich. Ich hatte Unrecht, mein Sohn, ich hatte Unrecht. O hüte Dich vor dem Stolz, Robert, es ist eine der sieben Todsünden!“

Schluchzen erklang des Greises Stimme, und erst nach einer Pause fuhr er fort:

„Das Mädchen war schön und tugendreich — ich ließ ihr Gold bieten, wenn sie von meinem Sohn lassen wollte, allein sie widersand. Da schickte ich meine Leute aus und ließ sie fangen und in den Thurm des Schlosses werfen. Monat auf Monat verging, mein Sohn blieb sei-

ner Liebe treu und ich meinem Stolz. Endlich beschloß ich das Mädchen zu tödten. Ich veranstaltete es, daß ihr einer der Diener eine Strickleiter gab und ihr zeigte, wie sie mittelst derselben durch das Fenster des Thurmgemäches entfliehen könnte. Sie ging in die Falle und bereitete ihre Flucht vor. Da ließ ich die Steine an ihrem Fenster lockern, an denen sie die Strickleiter befestigen mußte, so daß sie mit der Leiter hinunterstürzen mußte in die Tiefe und branten auf den Marmorstufen des inneren Hofes zerfallen. Es war zur Weihnachtzeit und zitternd vor meinem Gotte schlief ich ein. In jener Nacht, wo die Flucht vor sich gehen sollte, da träumte ich, ich schwebte in einer ungeheuren Galerie von Wolken. Jänner eine Kuppel folgte auf die andere und immer ein Menschenjaal auf den anderen, größer und strahlender jeder, als der vorhergehende. Unter den Wölbungen schaukelten kleine goldene Ampeln. Jahre hätte ich gebraucht, dieselben zu zählen. Die einen anzündeten sich plötzlich mit heller, starker Flamme, andere zitterten und flatterten wie gegen heftigen Windhauch ankämpfend, wieder andere erloschen plötzlich. Jede der Lampen wurde von einem Engel gehütet, die ausglühenden von Engeln weiß und schön, die anderen von schwarzen, häßlichen, bösen. Und diese letzteren schienen mit Ungeduld den Moment zu erwarten, in dem das Lämpchen erlosch. „Was bedeutet das Alles?“ fragte ich. „Es sind die Seelen der Menschen“, ward mir geantwortet. „Die da so hell strahlen, das sind die Seelen der Neugeborenen, Engel ohne Makel beschirmen sie. Die da flattern, das sind die Seelen Derer, welche in jenem Alter stehen, da man denkt. Die aber erlöschen, das sind die Sterbenden.“ „Sieh' da, blick' hin, da ist Deine Lampe!“ Ich erstarrte vor Schreck — nur ein einziges Tröpfchen Del war noch in meiner Lampe, ein häßlicher Engel mit schwarzen Flügeln dehnte sich über sie und blies darauf, damit sie bald erlösche. Ich zitterte — da sah ich an meiner

Seite ein Flämmchen brennen, rein, stark und im klaren Weiß — ein Engel mit goldglänzendem Fittich beschirmte dasselbe. Der Geist des Bösen flüsterte mir ins Ohr: „Sieh' her, nimm diese Feder, tauch' sie in jenes Lämpchen so voll von Del und Leben und spritze sie aus in das Deine! Und ich that, wie er mich hieß. Wohl drängte mich der Engel mit den goldenen Flügeln ängstlich zurück, ich sah Nichts und wollte Nichts sehen und ließ ihn bei Seite und nahm die Feder, die der böse Engel mir darreichte, tauchte sie in sein Lämpchen und spritzte Tropfen für Tropfen aus jenem in das meine. Meine Lebensflamme begann neu aufzuleben und funkelte roth wie Blut — die andere aber erlosch, matter und matter schimmernd — zuletzt blieb nur noch ein einziges Tröpfchen Del in dem Goldgefäß.“

„Nennstlich und erzürnt zugleich blickte der weiße Engel auf mich und versuchte, mich sanft zurückzudrängen — da flog ein anderer Engel mit perlmutterschimmerndem Gefieder vorüber, der ein goldenes Schwert in seiner Rechten trug und sagte: „Laß diesem Manne seinen Willen — Gott wird richten.“ Noch einmal tauchte ich die schwarze Feder in das Goldgefäß und nahm den letzten Tropfen — und als ich ihn genommen, begann ich plötzlich mich zu schrecken.“

„Wessen Lämpchen ist dies?“ fragte ich, indem ich auf diese arme Flamme wies, welche zu erlöschen drohte. „Es ist die Seele Deines Sohnes, den Du liebst.“ Im selben Augenblick erlosch das Flämmchen. Der goldschimmernde Engel schlug seine Fittige um seinen letzten Hauch zusammen und entfloß mit einem Schrei des Schmerzes.

Der Gott des Bösen aber antwortete mit einem Triumphruf!

Da wachte ich auf von eisig kaltem Schreck. Vor meinem Fenster lagen auf den hellen Marmorstufen des Hofes zwei todt Körper, langhin gestreckt, zermalmt, fast unkenntlich. Es war der



beiten, sowie auch Abgeordnete der Schweiz, Italiens und Frankreichs beizuwohnen, sollen Ende dieses Monats beginnend, auf der Strecke zwischen Berlin und Breslau die zur Untersuchung gelangenden Brüsselsysteme im regelmäßigen Betriebe während einer Dauer von 3 Monaten verbleiben und hinsichtlich ihrer Zulässigkeit, der Leichtigkeit der Handhabung, sowie der Höhe der Unterhaltungskosten verglichen werden.

Nach Maßgabe dieser Erfahrungen wird es hoffentlich möglich werden, die wichtige Frage der kontinuierlichen Bremsen zu lösen und so unter Anwendung übereinstimmender Konstruktionen die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes beträchtlich zu erhöhen.

Der königliche Hof legt heute für Se. Maj. Hoheit den Prinzen Friedrich der Niederlande die Trauer auf 3 Wochen an.

### Ausland.

Paris, 9. September. Auch hier ist die ganze Aufmerksamkeit auf die Zusammenkunft in Danzig gerichtet, um so mehr, als die öffentliche Meinung auf dieses Ereignis, das somit den Charakter einer wahren Ueberraschung erntet, nicht vorbereitet war. Natürlich bietet die Zusammenkunft Anlass zu den mannigfachen Kommentaren, wobei die Phantasie vieler Journalisten sich in den abenteuerlichsten Erklärungen und Schlussfolgerungen ergeht. Trotzdem ist durchweg die Ansicht vorherrschend, daß in dieser Zusammenkunft neue Garantien des Friedens gegeben seien und daß selbst ein neues Drei-Kaiser-Bündnis keine andere Bedeutung haben könne. Vereinzelt sucht die Presse Oesterreichs Mißtrauen und Empfindlichkeit zu erwecken durch absurde Insinuationen, als könne die Spitze der Danziger Entrevue gegen Oesterreich gerichtet sein. Die monarchischen Kreise klagen, daß Frankreich durch seine republikanische Regierungsform von allen Annäherungen an die monarchischen Staaten ausgeschlossen sei, und betonen hierbei die völlige Isolirtheit Frankreichs in Europa. — Offiziös wird dem Gerüchte widersprochen, daß Roustan aus Tunis abberufen und durch den dort kommandirenden General Rogerot ersetzt werden solle. Roustan werde vielmehr binnen Kurzem nach Tunis zurückkehren. Privatnachrichten von dort schildern die Situation fortwährend weit schlimmer als offiziös zugegeben wird. Eine Aufforderung der Märsche an die Pariser Civilärzte um eventuellen freiwilligen ärztlichen Beistand in den hiesigen Kasernen, weil zahlreiche Militärärzte nach Tunis und Algier beordert sind, den Glorien an die offiziellen Behauptungen von dem guten Gesundheitsstand der französischen Truppen in Algier und Tunis vollends zu erschüttern.

Petersburg, 7. September. Während am Montag bereits die ausländischen Zeitungen die Details der Kaiserentrevue in Danzig besprachen, wußte man hier überhaupt nur sehr vereinzelt etwas von der projektierten Reise des Zaren und deren Einzelheiten. Erst gestern Abend meldete ein Extrablatt des amtlichen „Pravitelstweny Westnik“ die Morgens 8 Uhr per Schiff erfolgte Abreise des Zaren. Ich erfahre folgende Momente zur Vorgeschichte der Entrevue. Die Antwort des Kaisers von Deutschland auf ein Handschreiben des Kaisers Alexander enthielt die Einladung zur Zusammenkunft, worauf noch Ende voriger Woche ein lebhafter Depeschenwechsel folgte, Danzig als Zusammenkunftsort bestimmt und beschlossen wurde, die Reise zur See zuzuzulassen. Ueber die diesseitigen Vorbereitungen zur Reise wurde aus gewissen Gründen das ängstlichste Schweigen beobachtet. Gestern Nachmittag war die kaiserliche Stabsdame auf dem Winterpalais noch nicht heruntergelassen.

Körper des Mädchens und es war der Körper meines Sohnes. Er hatte von ihrer Flucht erfahren und ihre Flucht schützen und unterstützen wollen. Ihn allein hatte die Strickleiter getragen — also aber auch die Jungfrau darauf getreten, da waren sie Beide hinabgestürzt.

Es war in der heiligen Nacht — zwanzig Jahre sind seitdem verfloßen —

Der Orel's sank erschöpft zurück auf seinen Thronsessel, heiße Thränen rieselten über sein Antlitz. „Gör' auf“, sagte er nach einer Pause zu dem Regier, der die kostbare Lampe bediente, „laß ab, Lebensöl auf diese Flamme zu träufeln! Ich habe gebedet, nun will ich sterben — wird mein Gott mir verzeihen?“

In diesem Moment drangen aus dem Schlosse und von umgibt die frommen Klänge der Weihnachtslieder mit Macht in den Saal, süße Gefänge wie von Engeln mischten sich herein. Die großen Thüren sprangen auf und aus der Schlosskapelle, die an diesen Saal stieß, strömten Wagen von Glanz und Licht herein und sätten ihn aus bis in die fernsten Ecken. Strahlend von Liebe und verzeihender Gnade stand das Christkind auf seinem Strohlager. Der Orel's sank schluchzend in die Kniee.

„Menschenkind“, tönte des Meisters Stimme, „Christ ist geboren, er litt und starb und nahm Deine Sünde auf sich; Dich ruht über und also verzeihet Dir der Vater im Himmel. Mag Deine Seele in Frieden fahren!“

Da rauschte es leise und der Orel's wendete seinen Blick auf zu dem verblühenden Lämpchen. Ein Engel mit goldglänzendem Hütchen schwebte darüber. Er erkannte diesen Engel wieder, der einst mit einem Schrei des Schmerzes mit der Seele seines Sohnes entflohen. Der Engel lächelte ihm zu, schlug seine Flügel um den letzten Hauch seiner Lebensflamme und sog aufgen Himmel. Der Orel's war todt.

Ueber die hohe Bedeutung der Danziger Zusammenkunft ist man sich vollkommen einig. Trotzdem gehen hier doch die Ansichten über die eigentlichen Beweggründe zu denselben weit auseinander. Was gestern in der Petersburger Gesellschaft noch angezweifelt wurde, gewinnt heute an Glaubwürdigkeit, daß nämlich Rußland seine bisherige Politik zu ändern beschlossen habe, um im festen Anschluß an das deutsch-österreichische Bündnis dem vom Westen von Frankreich her immer offener sich breitmachenden Sozialismus, alias „Nihilismus“, in geschlossener Phalanx entgegenzutreten und Gampetta, dessen Lob noch jüngst die Kailowsche „Moskauer Zeitung“ gesungen, mit seinen Plänen zu isolieren. So lange jedoch Graf Ignatjew, der Schutzherr der panslawistischen Umtriebe und Wählerstimmen ist, welche in der letzten Zeit auch hier in der Residenz rührig betrieben werden, am Ruder bleibt, dürfte das Ausland, ganz speziell aber Oesterreich, schwerlich an die volle Aufschlüsselung der Halbbarkeit der russischen Annäherung glauben. Demgemäß vermuthet heute ein großer Theil der hiesigen Gesellschaft, nächstens, anstatt wie vorgehen noch verlaute, von der Ernennung Ignatjews zum Minister des Aeußern, von dessen Rücktritt und Neubesezung seines Postens durch eine auch dem Auslande sympathisierende Persönlichkeit zu hören. Wenn auch in dieser Beziehung Graf Peter Schuwaloff als persona gratissima in Berlin und Wien bekannt ist, so hört man heute doch nicht denselben als eventuellen Nachfolger, sondern den Namen des Generals M. bedinstich nennen. Einzelne Sanguiniker träumen sogar von einer schleunigen Rückberufung des Grafen Loris Melikoff.

Entgegengehet dem Vorgesagten stellt man aber auch in einzelnen Kreisen hier selbst die Behauptung auf, der Zar Alexander wolle den Kaiser Wilhelm persönlich davon überzeugen, daß Graf Ignatjew der einzige hinreichend gewandte russische Staatsmann sei, um unter den jetzigen vorwärtigen Verhältnissen das russische Staatsgeschick zu lenken. Wie dem auch sei, die Entrevue trägt entschieden zur Klärung der Situation und Befestigung der Beziehungen beider Nachbarländer bei. Egenthümlich ist es, daß sich die russische Presse in dieser Beziehung heute noch gar nicht äußert. Hoffen wir zum Besten beider Länder, daß das Ergebnis der Danziger Zusammenkunft ein nachhaltigeres sein möge, als jenes von Alexandrowo!

London, 8. September. Die Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland hat hier das lebhafteste Interesse wachgerufen und wird von der Tagespresse angelegentlich erörtert, doch enthalten die Betrachtungen kaum eines, was für den neutralen Leser von besonderem Interesse wäre. Allein die Bemerkungen verdienen Beachtung, die der „Standard“ an die Kaiserbegegnung anknüpft. Das leitende Tageblatt sagt:

Der natürliche Schluß der öffentlichen Meinung sei der, daß das von dem Zaren ausgehende Zusammentreffen mit dem deutschen Kaiser ein Beweis von dem Wunsche desselben sei, das Einverständnis über die Fragen der auswärtigen Politik, deren Grundlagen im September 1873 in Berlin vereinbart worden, die sich aber so unbeständig erweisen, zu erneuern. Wie aber sei es Deutschland, dem Freunde und Verbündeten Oesterreichs, möglich, seine Freundschaft und seine Allianz oder selbst sein Wohlwollen einem Rache zu leben, welches sich an die Spitze der panslawistischen Bewegung gestellt habe? Für Oesterreich sei das eine Frage auf Leben oder Tod. Die Slaven müßten sich entweder dorein fügen, unter Rußlands, Oesterreichs, Serbiens, Bulgariens und der Türkei Herrschaft vertheilt zu sein, oder sie müßten der Führerschaft Oesterreichs sich unterwerfen und in dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich aufgehen. Jede andere Lösung bedeuete die Auflösung Oesterreichs, und gerade um ein solches Ende zu verhindern, habe dasselbe die ihm von dem Fürsten Bismarck dargelegte Hand so freimüthig angenommen und Sadowna und all die bitteren Erinnerungen von 1866 der Vergessenheit übergeben. Wünsche also der Kaiser Alexander III. die guten Beziehungen seines Reichs zu Deutschland zu kräftigen, so sei die erste Bedingung die, daß Rußland davon absehen müsse, irgend etwas zu thun, was Oesterreich nachtheilig oder unangenehm wäre. Der Panslawismus sei der Dämon, welchen Rußland herausbeschworen, und dieser lasse sich weder durch einen Jubel des Kaisers noch seiner Minister wieder fesseln. Zu demselben stehend, müsse es Oesterreich zu nahe treten und sich Deutschland entgegenstellen, oder es müsse sich Deutschlands Wohlwollen durch die ehrliebe Berücksichtigung der politischen Interessen Oesterreichs erkufen und sich so die Loyalität der Slaven verschaffen, und dies würde Unzufriedenheit und Unruhen im eigenen Lande hervorruhen. Rußland strebe zwischen zwei Feinden und seine Lage sei in der That eine sehr kritische. Deutschland und Oesterreich aber hätten, so lange dieselben vereint blieben, Altemanden zu fürchten und selbst den englischen Politikern, unter denen die Liberalen noch vor nicht Langem Rußland so sehr patronisirt, würde sich jetzt wohl auch die Uebersetzung aufgedrängt haben, daß nichts damit gewonnen werde, die deutschen Mächte zu verletzen und sich dieselben abgeneigt zu machen. Deutschland stehe so da, daß es seine eigenen Bedingungen vorschreiben könne. Deutschlands auswärtige Politik sei eben deshalb erfolgreich, weil dieselbe verständlich, sich gleichbleibend und konsequent sei und sich auf eine prachtvolle Unterstützung kann, um denselben jeden Augenblick Nachdruck zu geben und sich zu Alletzen, die ihm treu und mächtig zur Seite stehen, zu nehmen.

London, 9. September. Das „Reuter'sche

Bureau“ meldet aus Kairo von heute: 4000 Soldaten mit 30 Geschützen umzingelten den Palast von Abdin und forderten die Einberufung der Notabeln und die Absetzung sämmtlicher Minister. Der Khebiwe willigte in einen Wechsel des Ministeriums. Ein den Konjunkt vorher zugegangenes Circularschreiben konstatirt, daß die Demonstration nicht gegen die Europäer gerichtet sei. Man glaubt allgemein, daß eine fremde Okkupation zur Nothwendigkeit werde.

Algier, 9. September. In dem Bezirke von Sidib el Abbas sind fünf Raids, unter denen sich zwei mit dem Orden der Ehrenlegion decorirte befinden, verhaftet worden, in Folge der Beschlagnahme von Erlesen, aus denen sich ihr Unverständnis mit dem Insurgenten-Führer Buamema ergab, und wegen der Auffindung von Pulvervorräthen. Die Verhaftung hat bei den Eingeborenen großen Eindruck gemacht. Noch weitere Verhaftungen sind wahrscheinlich.

Washington, 9. September. Der Bürgerausschuß von Port-Huron (Michigan) erläßt einen Aufruf zur Hilfeleistung für die durch die Waldbrände in jenem Staate in Noth Versetzten, in welchem es heißt: Es steht bereits fest, daß 200 Menschen umgekommen sind; wehrschüchtern aber ist die dreifache Zahl verbrannt. Tausende sind brod- und obdachlos geworden. In 20 Ortschaften sind weder ein Haus oder eine Scheune, noch Vorräthe irgendwelcher Art übrig geblieben, Hornvieh, Schafe und Schweine sind auf den Feldern verbrannt. Es herrscht fürchterliche Wassermangel in Folge der Dürre.

Long-Branch, 9. September. Nach dem heute früh 8 1/2 Uhr über des Befirben des Präsidenten ausgegebenen Bulletin war die Pulsabergung 100, die Temperatur 98.04, die Respiration 17. Die Geschwulst und die Wunde bessern sich, auch der Schlaf des Präsidenten war genügend. Der in den letzten 24 Stunden gemachte Fortschritt ist günstig.

### Provinzielles.

Stettin, 11. September. Für die Uebungszeit der in diesem Jahre zum ersten Male in ganz Deutschland einberufenen Mannschaften der Reserve erster Klasse ist festgesetzt, daß die erste Hälfte der zehnwöchigen Dienstzeit zur Ausbildung der Rekruten verwendet wird, in der zweiten Hälfte dann die Unterweisung im Felddienst, Schießübung, Gefechtsübung vorgenommen wird. Im zweiten Jahre folgt dann während vier Wochen, im dritten und vierten Jahre während 14 Tagen die Wiederholung des Erlernen, so daß im Kriegesfälle dann sofort die Heranziehung der Mannschaften zum aktiven Dienst bewirkt werden kann, ohne daß eine weitere Uebungszeit vorausgehen müßte. Bekanntlich hofft man auch Unteroffiziere aus der Mitte der Reserveerwe gewinnen zu können. Nach dem 31. Lebensjahre treten diese letzteren sofort in den Landsturm über.

Muß ein Gastwirth jedem Gast, der bei ihm eintritt, Unterkunft und Speisen gewähren? Wann kann der Gastwirth verlangen, daß der Gast, dem er Speisen gewährt hat, das Lokal räume; wann macht sich ein aufgenommenes Gast, dessen er sich nicht nach erfolgter Aufforderung des Berechtigten entfernt, des Hausfriedensbruchs schuldig? Dies sind Fragen, welche stets wiederkehren und von den Gerichten verschiedentlich beantwortet worden sind. Das Reichsgericht (III. Cit. - S. II v. 18. Juli 1881) hat sich jetzt ausführlich über diese Fragen ausgesprochen. Der Sachverhalt ist, wie die „Berl. Ger.-Ztg.“ berichtet, kurz folgender. Mehrere junge Leute waren in eine Gastwirthschaft eingetreten und hatten dort auf ihr Verlangen Getränke erhalten; ihr Benehmen wurde jedoch störend für die übrigen Gäste, und forderte der Wirth sie deshalb auf, das Lokal zu räumen. Sie weigerten sich dessen, indem sie angaben, ihr Bier austrinken zu können. Dabei läuteten sie, und verlangte der Wirth wiederholt die Räumung, welcher Aufforderung jedoch nicht Folge geleistet wurde. Der Wirth stellte den Antrag wegen Hausfriedensbruchs, und wurden die Angeklagten auch verurtheilt. Das Reichsgericht hat sich, wie folgt, ausgesprochen: „Daß derjenige, welcher als Gast ein öffentliches Schank- oder Wirthschaftslokal besucherweise betritt, damit zugleich ein Recht erweilt, darin nach eigener Willkür zu verweilen, ist eine haltlose Aufstellung. Immer hängt es vom Willen des berechtigten Inhabers der fraglichen Lokalität ab, dem Gaste Aufnahme zu gewähren oder zu verweigern, die Aufnahme für eine gewisse Zeit oder auf gewisse Zwecke zu beschränken. So lange jener sich nicht ausdrücklich oder durch konkludente Handlungen gebunden hat, dem Gaste, sei es Unterkommen, sei es Beköstigung, zu gewähren, verweilt der letztere „ohne Befugnis“ und ist rechtlich verpflichtet, sich auf Aufforderung wieder zu entfernen. Auch wo beispieldeweise der Wirth durch Verabfolgung von Speise oder Trank zum Verweilen in seinem Lokal die Befugnis zum vorübergehenden Aufenthalt einem dritten eingeräumt hat, dauert solche Befugnis zunächst nicht länger, als nach billigem Ermessen und vernünftiger Auslegung des beiderseitigen Betrageswillens zur Erfüllung des vereinbarten Zwecks erforderlich ist. Ist der Zweck erfüllt, so tritt der Inhaber einer dergleichen Lokalität auch wieder in die freie Verfügungsgewalt zurück und ist unbedeutend, das längere Verweilen zu verjagen. Nicht weniger kann ungebührliches Betragen des Gastes als ein begründeter Anlaß gelten, denselben schon früher aus dem Lokal auszuweisen.“ — Dieser Richterpruch des höchsten Gerichtshofes läßt in der That an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Er wird jeder Gastwirth wohlthun, denselben sich bei seinem Auftreten und Handeln gegen seine Gäste zur Richt-

schnur zu nehmen; denn für alle möglichen Fälle sind Verhaltensmaßregeln gegeben.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 20 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 22 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Der Postdampfer „Elbe“ vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 31. August von Bremen abgegangen war, ist am 9. September, 5 Uhr Nachmittags, in Newyork eingetroffen. Reisebauer 9 1/2 Tag. (Telegramm an Matzfeldt & Friederichs, Stettin)

(Elysiun-Theater.) Ein verdienstvolles Mitglied dieser Bühne, Frau Cenci Schöffig, verläßt Mittwoch Stettin, um am nächstfolgenden Tage schon ihr Winter-Engagement am Residenztheater zu Hannover anzutreten. Derselben ist seitens der hiesigen Direktion mit Rücksicht auf jederzeit bewährten Eifer und Fleiß und in Anerkennung ihrer sonstigen hervorragenden künstlerischen Qualitäten ein außerordentliches Benefiz bewilligt worden, welches Dienstag, den 13. v. Mts, stattfinden soll. Zur Darstellung gelangt „Der Forster Laugentisch“, Lustspiel in 4 Akten von Köpfer. Hoffentlich wird Frau Schöffig nächsten Dienstag ein volles Haus vor sich sehen und aufolge dessen Stettin nicht ohne dankbare Empfindungen verlassen. Im Interesse der Benefiziantin wäre dies nur zu wünschen.

Die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ist dem Amtsgerichts-Rath Haase in Anklam ertheilt.

Das heimliche Einsteigen seitens eines Reisenden in einen Eisenbahnwagen ohne Fahrkarte in der Absicht, umsonst von dem Zuge befördert zu werden, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, vom 20. Juni 1881, als Betrug zu bestrafen; die Bestrafung wegen Betruges wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß der Thäter im Betretungsfalle die Strafzahlung leistet.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiun: „Madelaine Morell.“ Schausp. 5 Akten. Bellevue: Gastvortrag des Herrn Professors Paul Hoffmann. Montag: Elysiun: Dieselbe Vorstellung. Bellevue: Gastvortrag des Herrn Professors Paul Hoffmann.

### Vermischtes.

Berlin. Die bekannte Gemüthlichkeit auf der Pferdebahn wird durch die folgende, von der „B. Z.“ erzählte drollige Szene drastisch illustriert: Jüngst wurde ein Pferdebahnwagen vor der Potsdamerbrücke aufgehalten, weil man ein hochbeladenes Schiff durchlassen mußte. Auf dem Vorderperson des Wagens stand ein Schlächtergeselle und ein greiser General, der in Gala-Uniform von der Parade kam. Als das Niederlassen der Brücke etwas lange dauerte, schrie der Schlächterjunge ungeduldig einem der Arbeiter zu: „Lude, spüte Dir doch doch 'n bielen, floobt Du etwa, id um der Herr General können hier 'n sonzen Morjen Maul-offen feil halten?“ Der General schaute seinen Gefährten erst etwas verblüfft an, aber dann machte er gute Miene zum bösen Spiel und lachte.

Am 4. September waren es elf Jahre, daß die einst so mächtige Kaiserin Eugenie, nachdem der Stern ihres Gemahls bei Sedan erloschen, sich unter dem Schutze weniger Vertrauten vor den Tuilerienpalast umlagernden Volksmassen flüchtete und in einem elenden Hiauer aus Paris entweichen mußte, um ihr Leben wenigstens zu retten. Nach elf martirvollen Jahren des Exils, in denen sich das Unglück an die Fersen der einst so gefeierten Herrscherin heftete, wird nun die Kaiserin, wie es heißt, in diesen Tagen auf einer Reise von Genf Paris wieder auf kurze Zeit berühren. Die französische Regierung hat der Polizeipräsektur Ordre ertheilt, die Ex-Monarchin bei ihrem Aufenthalt überwachen zu lassen. Die Kaiserin Eugenie in Paris, in demselben Paris, das ihr einst zu Füßen lag, von Volksgenossen, wie eine Abenteurerin oder Verbrecherin umgeben — sie transit gloria mundi.

### Telegraphische Depeschen.

Danzig, 10. September. Der Reichskanzler Fürst Biernacki ist heute Vormittag nach Berlin zurückgekehrt.

Kassel, 10. September. Wie die „Hessische Morgenzeitung“ erzählt, wäre als künftiger Bischof von Fulda der Kaplan Maximilian Kirchner zu Salmünster in Aussicht genommen.

Nordhausen, 10. September. Der Verwaltungsrath der Nordhausen-Eisner Eisenbahn genehmigte den Ankauf der Soal-Union-Bahn. Eine außerordentliche Generalversammlung wird auf den 8. Oktober einberufen.

Paris, 9. September. Ein Telegramm aus Kairo vom 7. c Abends bestätigt den Ausbruch eines Militäraufstandes und die Umzingelung des Palastes des Khebiwe durch die Reuterer.

Bukarest, 10. September. Ministerpräsident Bratianski ist hierher zurückgekehrt.

Konstantinopel, 9. September. Gestern fand hier eine Konferenz der hier anwesenden Botschafter statt, in welcher die armenische Frage diskutirt worden sein soll.

Manchester, 10. September. Gestern fand hier ein Meeting von Baumwollspinnern statt, um die Vertreibung des Preises der Baumwolle seitens des Cottonrings in Liverpool in Betracht zu ziehen. Es wurde beschlossen, sämmtliche Spinnereibesitzer dringend zu ersuchen, ihre Fabriken für eine Woche zu schließen und während dieser Zeit keine Baumwolle zu kaufen.